

# «Es gibt Leute, die einen als Gott sehen.»

Heute kommt der Film «L'Expérience Blocher» ins Kino. Der Regisseur lässt Christoph Blocher darin

Von Benedict Neff

**BaZ:** Christoph Blocher, heute kommt «L'Expérience Blocher» in die Kinos. Wie gefällt Ihnen der Film?

**Christoph Blocher:** Es ist künstlerisch ein Meisterwerk. Aber ich bin nur das Modell, mein Urteil zählt also nicht. Jean-Stéphane Bron – der Regisseur – zeigt seine Interpretation, seine «Expériences Blocher». Er zeigt Verknüpfungen mit der Schweiz und den Schweizern, rückt wichtige Episoden in den Vordergrund. Am Schluss sagt er im Film aber: «Ich lasse Sie mit Ihren Geheimnissen allein.» Er findet, die Schweiz sei ein Sonderfall geblieben, konservativ, EU-skeptisch und so weiter. Das ist aber seine Interpretation. Denn der Film ist auch ein Zeugnis der Schweizer Geschichte der letzten zwanzig Jahre, und die Zuschauer sind Teil davon und sehr betroffen.

**Sie kennen sich ja, Herr Blocher. Was ist denn für Sie das Spannende am Film?**

«Der Mensch ist nie so blind wie sich selbst gegenüber.» Für mich bin ich im Film eine Drittperson. Ich sehe mich wie einen anderen.

**Was denken Sie denn über den Mann, den Sie da sehen?**

Ich dachte mir erstens, der Regisseur hat da so eine Art Psychoanalyse gemacht. Er hinterfragt viel und deutet alles mit hervorragenden Bildern. Dann dachte ich mir beim Anschauen zuweilen: «Bin ich das? So kann man es vielleicht ja auch sehen. Vielleicht hat er sogar da und dort recht.» Zum Beispiel zeigt Bron das kleine Schloss-Friedhöfli in Laufen am Rheinfall, wo ich aufgewachsen bin, und gibt ihm eine Bedeutung, die ich bisher nicht ahnte.

**Den Friedhof, von dem Sie sagen, Sie hätten sich als Kind dorthin zurückgezogen, weil Sie sich da sicher fühlten.**

Ja, denn Bron fragte nach meinem Lieblingsort als Kind. Das war dieser Ort und ich habe ihm das Bänkchen gezeigt, auf das ich mich verkrochen hatte. Der Film zeigt dies. Dort konnte mich niemand finden. Es war nämlich verboten, den Friedhof zu betreten, man musste über einen Zaun klettern. Dort war einfach nie jemand. Im Friedhof selbst war es aber still und gemütlich. Bron psychologisiert diesen Ort und verbindet ihn mit dem Gottfried-Keller-Zitat, das ich für die Schweizer Geschichte oft brauche. Gerade im Zusammenhang mit den Schweizer Sagen. Um etwa zu erklären, dass es nicht so wichtig ist, ob es Wilhelm Tell je gegeben hat oder nicht. Es geht um den Sinn solcher Geschichten. «Ob sie geschehen, ist hier nicht zu fragen, die Perle jeder Sage ist ihr Sinn», sagt Gottfried Keller.

«Ich habe mein Wesen nie geändert. Dass ich Milliardär bin, merke ich gar nicht.»

Die psychologische Interpretation spielt im Film eine grosse Rolle. Es heisst einmal, Sie hätten die Dämmerung nicht gern. Mögen Sie die Dämmerung nicht, weil es ein Zwischenzustand ist, weder Tag noch Nacht, so wie Sie auch Zwischentöne in der Politik nicht mögen?

Man kann das so interpretieren. Dass ich die Dämmerungsstunden nicht besonders mag, stimmt. Es ist die «blaue Stunde», also in der jetzigen Zeit, in der wir sprechen, so zwischen fünf und sechs Uhr abends.

**Wieso?**

Oh, wenn ich das wüsste! Bron fragte mich, welche Tageszeit ich am liebsten hätte. Da sagte ich: Den frühen Morgen. Ich sagte auch, dass ich mich manchmal vor der Nacht fürchte, vor allem wenn ich stark beansprucht bin. Wie das etwa bei der Europa-Abstimmung 1992 der Fall war, als ich praktisch alleine war. In der Nacht lag ich oft wach und sinnierte: «Es kann doch nicht sein, dass alle andern falsch liegen.» Es war zum Verzweifeln. Als der Morgen anbrach, wusste ich, wer falsch lag!

**Da haben Sie auch intensiv geträumt?**

Ja, ich träumte immer wieder von einem Bergsturz, der über die Schweiz hereinzubrechen droht. Ich war im Traum allein, um diesen Sturz aufzuhalten, um die Schweiz zu schützen. Ich erwachte jeweils und fühlte mich wie gerädert. Nach solchen Nächten habe ich mich umso mehr auf den Morgen gefreut.

**Sie sagten, Sie würden sich selbst nicht kennen, würden dies aber gerne herausfinden. Später bezeichneten Sie den Film als Gratis-Psychoanalyse. Was haben Sie über sich herausgefunden?**

Das war natürlich auch ein Witz. Ich liess mich noch nie psychologisch untersuchen. Im Film wird dauernd gefragt, wie schafft es einer aus ärmerem Elternhaus, Milliardär zu werden? Und wie wurde dieser gelernte Bauer ohne Hof Industrieller? Ja, ich wollte ja unbedingt Bauer werden. Immer wieder taucht es im Film untergründig auf: «Ich hab ja keinen Hof.» Wie im Traum erscheint ein Schwarz-Weiss-Bild, das ein Büblein mit einer Kuh und einem Fuhrwerk zeigt. Und es stimmt: Ich hatte keinen Hof und musste deshalb etwas anderes aus meinem Leben machen.

«Der eingefleischte Gegner wird enttäuscht sein, in mir einen Menschen zu finden.»

**War das für Sie ein persönliches Drama, dass Sie nicht Bauer werden konnten?**

Ich habe ja Bauer gelernt, gegen den Rat meines Vaters. Er, der Pfarrer war, sagte, er könne mir ja doch keinen Hof kaufen. Ich war da eigensinnig genug, dachte, ich könnte dann immer noch einen Hof pachten oder so. In der landwirtschaftlichen Schule riet mir der Direktor, dass ich – weil ohne Hof – studieren sollte. Neben mir sass ein Bauernsohn, der sich als «armer Siech» sah, weil er als einziger Sohn den Bauernhof des Vaters übernehmen musste. Und ich war Sohn eines Pfarrers mit elf Kindern, wollte Bauer werden, hatte aber keinen Hof. Da waren wir uns beide einig: So ungerecht ist das Leben. Der eine muss Bauer werden und will nicht, der andere will, aber kann nicht.

**Haben Sie sich mit Ihren späteren Tätigkeiten ausgesöhnt?**

Ich habe in meinem Leben nicht darunter gelitten. Als ich Ems kaufte, besass ich plötzlich die grössten Bauernhöfe der Schweiz. 600 Hektaren Land habe ich übernommen. Plötzlich war alles da, aber ich konnte ja nicht mehr Bauer sein, sondern musste einen Weltkonzern führen. Die Interpretation des Films ist es aber, dass dieser Wunsch, Bauer zu werden, immer noch in meinem Unterbewusstsein schlummert. Wer weiss das schon?

**Interpretation des Films ist auch: «Ein Bein bei den Aktionären, ein Bein bei den Bauern.» Empfinden Sie Ihr Leben als Spagat zwischen zwei Welten, die Albert Anker einigermaßen verbindet?**

Ich habe mein Wesen nie geändert. Dass ich Milliardär bin, merke ich gar nicht. Das sagen andere von mir, das lese ich in der «Bilanz» oder las es in der Steuerrechnung. Die Milliarden sind der Wert von Unternehmen, der bei der Übernahme viel tiefer war. Letzthin kam ein Journalist einer amerikanischen Zeitung zu mir in das Sitzungszimmer, in dem wir uns jetzt befinden. Er schrieb später, so etwas gäbe es nur in der Schweiz, dass ein Industrieller ein solch armseliges Büro hat!

**Hat der Film bei Ihnen eine Selbstreflexion ausgelöst?**

Ja, natürlich. Er wirft viele Fragen auf. So habe ich oft gefragt, ist diese Deutung richtig?

**Was haben Sie herausgefunden?**

Die Schweiz lebt auch im Unbewussten. Mir fiel meine Zielgerichtetheit auf, mit der ich über sämtliche Hindernisse hinweggeschritten bin und vieles auf mich genommen habe, um



**Zwischen Frühsport und Morgenandacht.** Christoph Blocher in Ausübung einer morgendlichen Gymnastikübung vor seiner Villa

die Werte der Schweiz zu vertreten. Das habe ich nie bewusst so erlebt. Das Zweite betrifft die Intuition. Bron hat beobachtet, dass ich sehr intuitiv vorgehe, oft aus einem Gefühl heraus handle. Der Film zeigt aber auch die innere Einsamkeit, die hohe Verantwortung mit sich bringt.

**Der Film zeigt Sie als einsamen Denker.**

Das ist auch so. Bron hat das erkannt und aufgedeckt. Es ist ja so im Leben: Wenn es gut läuft und es etwas zu feiern gibt, nehmen viele Leute daran teil. Wenn es aber schwierig oder fast ausweglos ist, ist man allein. In der Führung muss man diese Einsamkeit ertragen können.

**Sprechen wir über Martin Ebner. Er fällt im Film unangenehm auf.**

Immer wieder versucht man Ebner ein bisschen Dreck in die Schuhe zu schieben.

**In der filmischen Inszenierung geht von ihm ganz klar eine Bedrohung aus.**

Das Bild stammt nicht von Bron. Es wurde aber oft gezeigt mit Bedrohungsschilderungen. Das haftet.

**Aber auch die Tonkulisse, die Bron beim Auftritt Ebners im Film unterlegt, ist bedrohlich.**

Nicht nur bei Ebners Bild. Ganz allgemein ist die Musik etwas aggressiv. Aber das vergisst man ja alles wieder. Was bleibt, sind die Bilder des Films. Vielleicht wollte Bron die Bilder etwas korrigieren. Obwohl er viele Interviews mit mir geführt hatte, liess er all die Worte verschwinden.

**Bron sagt, «Das Wort ist eine Waffe von Ihnen». Seine Philosophie ist es, sich Ihnen gerade nicht über das Gespräch filmisch anzunähern.**

Er nimmt mir diese Waffe weg. Er stellte mich beispielsweise vor ein Anker-Bild und machte Interviews. Intensiv. Im Film aber sieht man mich nur vor dem Bild ohne Worte! Dafür hört man ihn und seine eher dunkle Botschaft im Hintergrund. Aber das macht nichts. Es ist ja sein Film, seine Interpretation.

**Sie werden im Film schlafend auf dem Sofa gezeigt, dann auch im Morgen-**

**mantel, ein andermal schwimmend am Morgen. Der Film zeigt intime, private Momente Ihres Lebens.**

Wenn Sie sich für ein solches Projekt zur Verfügung stellen, dann müssen Sie transparent sein. Bron hat das nicht ausgenutzt, er ist nicht in unser Schlafzimmer geschlichen. Er zeigt mich in diesen intimen Situationen, etwa auch beim Rasieren. Mit einem guten Bild zeigt das auch etwas. Die Schlafszene auf dem Sofa ist realistisch, ich bin da tatsächlich kurz eingeknickt. Er macht sofort Parallelen: Ich schlafe inmitten von Hodler-Bildern, und die Kamera dreht weg und schwenkt auf das bekannte Anker-Bild «Schlafendes Mädchen auf der Bank». Man fragt: Hat das etwas miteinander zu tun? Ich weiss auch das nicht, es ist eben unbewusst.

**Der Film stellt viele Fragen in den Raum, lässt sie aber unbeantwortet.**

Bron wollte keine Antworten von mir, vor allem keine bewussten. Die meisten Fragen hätte ich nicht beantworten können. Aber wohl bedeutsamer ist, dass das ein Film über zwanzig Jahre Schweizer Geschichte ist. Jeder Kinobesucher ist auch Teil davon.

**Das stimmt. Das wurde mir auch bewusst. Die EWR-Abstimmung ist vermutlich das erste politische Erlebnis, an das ich mich zu erinnern vermag.**

Das Wichtige zeigt Bron, ohne zu interpretieren. Die offizielle Schweiz war am Abstimmungssonntag konsterniert. Sie glaubte, die Schweiz ginge nun unter. Aber sie blühte. Und ich war total erschöpft. Drei Wochen lang zog ich mich zurück in ein Jagdhaus. Ich fühlte mich wie nach einem harten Krieg. Mir war das gar nicht mehr so bewusst.

**Wenn Sie diese alten Bilder von der EWR-Abstimmung sehen: Haben Sie das Gefühl, Sie hätten sich verändert?**



**Christoph Blocher zwischen Selbstreflexion und Geschäftigkeit.** Die Bilder zeigen ihn